

Klara G. Mini

# Badezeiten



Langeoog Krimi



Prolibris Verlag

untereinander zu vergrößern. Von nun an war jeder auf sich allein gestellt. Aber es war sicherer, sie fielen so weniger auf.

Plötzlich war Nebel aufgekommen und hüllte sie zunehmend ein. Verdammt.

Man konnte kaum noch den Bug erkennen. Eine Welle traf das Boot hart und spülte Wasser über die Reling. Felde hätte fast das Gleichgewicht verloren. Er klemmte die Füße unter die Sitzbank.

Angst packte ihn und schüttelte ihn fast mehr als die Woge. Das Wasser übernahm die Führung, fuhr Attacke auf Attacke. Felde hörte seinen Vater fluchen, sah ihn aufstehen und schwankend zum Heck des Bootes gehen. Und wenn er nun über Bord ginge ..., überlegte Felde einen Moment lang. Thoms entzündete ein Streichholz, eine wirklich praktische Erfindung, und warf

einen schnellen Blick auf seinen Kompass: »Höher an den Wind gehen!« Thoms gab, wie immer, die Befehle. Widerrede zwecklos. Mit klammen Fingern zog Felde das Segel zu sich. »Wir werden westlich abgetrieben«, presste Thoms zwischen den Zähnen hervor.

Im Dunkel fuhren sie eine Weile dahin. Ausgesetzt. Hilflös. Durchgerüttelt. Nass gespritzt. Ein weiterer Span. Eine weitere Kurskorrektur. Der Junge schöpfte Wasser hinaus. Schließlich flackerte die Bootslaterne unruhig vor sich hin. Thoms hielt sie so, dass er den Kompass erkennen konnte. »Abfallen!« Im spärlichen Licht sah Felde, dass Thoms ihm grimmig zunickte. Sein Vater tat immer so, als wäre es schwierig, den

Kurs nach Langeoog und daran vorbei durch die Accumer Ee zur Küste zu finden. Heute vielleicht, weil die Sicht so schlecht war, aber wenn die Laterne von Anfang an brannte und man über einen funktionierenden Kompass und Kenntnisse über die Sandbänke verfügte, konnte das so schwer nicht sein. Er, Felde, würde es schaffen. Keine Frage! Und wenn er erst einmal mit seinem eigenen Schiff zwischen Langeoog und Bengersiel hin- und herpendeln würde, müsste sein Vater ihn endlich akzeptieren. Er ließ dem Segel mehr Spiel. Es flatterte über den Fässern, deren Inhalt die »Commisen«, die holländischen Zöllner, bisher noch nie inspiziert hatten.

Vierzehn hölzerne, gut gesicherte Tonnen an Bord der *Stientje*, sieben an

jeder Seite. Da war gerade noch Platz für zwei Leute.

»Du hast doch den Kaffee, den Tee und alles andere ordentlich verpackt?«, fragte Thoms plötzlich.

Felde nickte. Das war das Einzige, wobei er geholfen hatte. Das Gewicht der Pakete günstig zu verteilen sowie die Tonnen zu sichern, hatte er Thoms überlassen. Sie würden wieder einen ganz schönen Batzen Geld verdienen. Er hätte gern mehr davon ausgegeben. Wofür strengten sie sich sonst so an? Das Leben war kurz! Man sollte es genießen. Aber sein Vater teilte ihm nur wenige Taler zu und bezichtigte ihn der Verschwendung. Sie müssten Vorsorge treffen, denn wenn sie erwischt würden, würde mindestens das Boot eingezogen, man müsste ein neues kaufen. Und um

einer Gefängnisstrafe zu entgehen, wäre eine größere Summe fällig. Lauter solche Schwarzmalereien. Es war doch noch nie etwas passiert! Thoms hatte die Commisen, wenn sie trotz aller Vorsichtsmaßnahmen auf sie trafen, in eine freundliche, auf niederländisch geführte Unterhaltung verwickelt. Er erwähnte stets beiläufig, dass seine Schwester nach Holland geheiratet hatte. Außerdem »vergaß« Thoms regelmäßig das eine oder andere Paket Kaffee an gut zugänglicher Stelle. So waren sie bisher nie behelligt worden.

Leider wurde es jetzt gefährlicher. Die Commisen waren durch französische »Douanen« ersetzt worden. Brutale Gesellen, wie man hörte. Es hatte sich wie ein Lauffeuer herumgesprochen, dass die den alten Frerich Ottensen ohne